



Eine neue Welt zu entdecken

Allein lebende Bärinnen oder Mütter mit einjährigen oder älteren Jungen, wachen aus dem Winterschlaf auf, wenn die Jahreszeit milder wird. Bärinnen mit neugeborenen Jungen warten noch ein bis zwei Monate länger, bis sich der Frühling vollends durchgesetzt hat. Dann jedoch genießt der äußerst spiel- und neugierige Nachwuchs erst einmal die neue Freiheit. Das Erschnuppern und Kennenlernen ihrer Umgebung ist für kleine Bären außerordentlich wichtig. In ihrer Neugier sind sie unersättlich. Jedes Steinchen wird beschnüffelt, jeder Zweig wird umgedreht, schnuppernd wird alles ertastet, erschmeckt und ausprobiert, mit jedem Grashalm wird experimentiert. Sie zeigen Interesse an allem, alles Bewegbare wird bewegt, gedreht und gewendet. Mit weit geöffneten Augen entdecken sie die neue Welt außerhalb der Höhle. Ihre Neugier behalten Bären ihr Leben lang bei, auch wenn sie sich beim Älterwerden allmählich etwas verringert. Auf ihren Spaziergängen bewegt sich die Mutter langsam und lässt ihre Kinder, ständig zurückblickend, keine Sekunde aus den Augen. Vorsicht hat Vorrang. In steilem Gelände drehen sich die Bärenkinder um und rutschen auf dem Hinterteil den Hang hinunter, um ihre empfindliche Nase und die Augen vor Verletzungen zu schützen. An dieser Art von Fortbewegung finden sie bald Gefallen und steuern mit Freude über Schnee- und Laubhänge. Im Spiel mit ihren Geschwistern lernen sie bald klettern; schwimmen können sie auf Anhieb. Die ersten Familienausflüge sind aber auch nicht ganz gefahrlos und es lässt sich nicht vermeiden, dass das eine oder andere neugierige Bärenkind gelegentlich in Not gerät. Dann ruft es mit lautem Kreischen seine Mutter zu Hilfe.

Eine Bärenmutter verteidigt ihre Jungen vehement, wenn es sein muss auch gegen stärkere und größere Bärenmännchen, die gelegentlich Junge



angreifen und töten. In der Wissenschaft nennt man dies Infantizid, ein weiterer Mechanismus zur Selbstregulierung. Nicht selten schlägt sie Angreifer entschlossen und erfolgreich in die Flucht. Bärenmütter wachen ständig und mit Argusaugen über ihre Jungen und gehen gegen Störenfriede offensiv vor. Eine führende Bärin kann einem Menschen bei einer Begegnung durchaus gefährlich werden, da sie intuitiv ihren Nachwuchs schützt. Das Verhalten bei nahender Gefahr für die Jungen hängt allerdings vom Charakter jedes einzelnen Tieres ab. Bären sind in ihrer Persönlichkeit – wie wir Menschen auch – sehr verschieden. Um Gefahren möglichst aus dem Weg zu gehen, wählen die Bärinnen, wenn sie führen, ihre Weidegebiete sehr geschickt aus. Sie ziehen sich – soweit es ihnen unsere Besiedlung erlaubt in höher gelegene und einsamere Gebiete zurück und meiden mögliche Konfrontationen mit Menschen noch mehr als sonst. Sollte sie trotzdem auf einen Menschen treffen, der ihr zu nahe kommt, wehrt sie den Eindringling vorerst einmal mit einem Scheinangriff ab.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und einer behütenden Mutter stirbt fast die Hälfte aller Bärenjungen im ersten Lebensjahr. Obwohl einige vermutlich verhungern oder an Krankheiten eingehen, werden die meisten Jungen nachweislich durch Bärenmännchen getötet. Nur ein Drittel der Bären wird über fünf Jahre alt. Ein Bär in freier Wildbahn kann bis zu 25 Jahre alt werden. Gehegebären werden noch bis zwanzig Jahre älter. Die Überlebenschancen eines Jungbären sind also nicht sehr groß. Nachwuchs gibt es bei Bären nur alle zwei bis drei Jahre und erst, wenn die Jungen aus einem Wurf ihre Mutter verlassen haben. Unter natürlichen Bedingungen, wo sie an der Spitze der Nahrungspyramide stehen und keine natürlichen Feinde haben genügt, diese Reproduktionsrate. Bei menschlicher Verfolgung ist sie aber für ein Weiterbestehen der Bärenpopulation nicht ausreichend.